

E.T.A. HOFFMANN

Die Königsbraut



Das fremde Kind

erzählt von Sophie Reyer,
illustriert von Poul Dohle,
mit einem Vorwort von Nora Gomringer

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Firlefanz!

Gedanken zur Lektüre

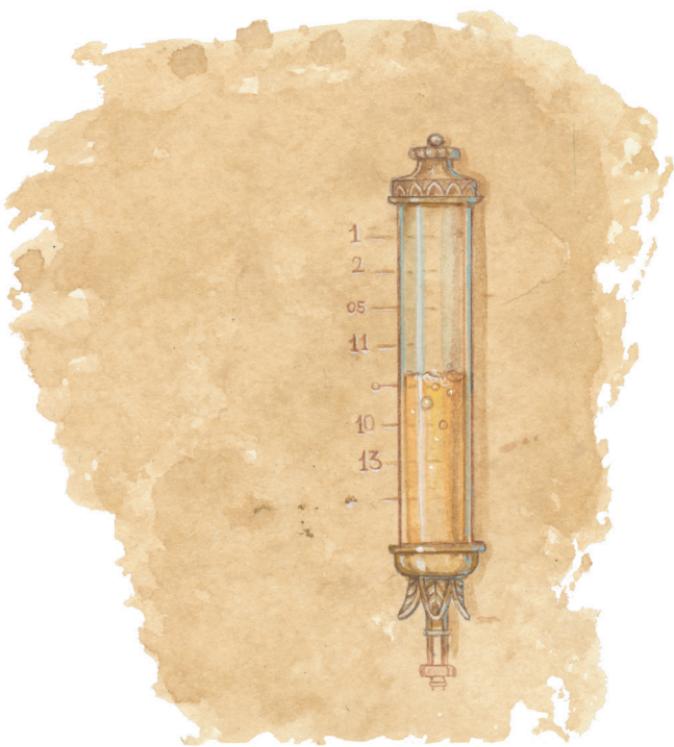
7

Die Königsbraut

11

Das fremde Kind

55



Firlefanz!

Gedanken zur Lektüre

Magister Tinte ist ein Unsympath, nennt er doch geliebte Märchenbücher »Firlefanz«. Aber dass er eine Fliege ist!

Und dieser kleinwüchsige Verlobte! Wie kann es sein, dass das Ännchen nicht von vornherein erkennt, dass ihr Beinahe-Gemahl eine Rübe ist? Die beiden Kunstmärchen E.T.A. Hoffmanns, die dieser Band zusammenstellt, »Das fremde Kind« und die »Königsbraut«, haben Gemeinsamkeiten, die in Märchenwelten des Volksmundes ungewöhnlich sind. Zum Beispiel sind alle Elternteile liebende, den Kindern zugewandte Ratgeber und Betreuer. Hier wird niemand im Wald ausgesetzt, weil das Essen knapp ist und die Verzweiflung groß. Hier sind Ökonomie und Verwaltung in Ordnung, die Haushalte nicht prächtig, aber speziell. Es gibt an Liebe keinen Mangel und auch nicht an Exzentrik, die für den eventuell fehlenden materiellen Rest stets einen guten Grund bietet. Ähnlichkeiten zur Hoffmann'schen Vita und Persönlichkeit sind stets verwoben und ihr Erkennen gewünscht. Die unmittelbare Menschenwelt, die Kernfamilie, ist in Ordnung. Doch schon im ersten Verwandtschaftsgrad sind Familienzweige unerträglich kalt und überheblich. Und unheimlich! Nicht zu vergessen, dass alles Äußere recht schnell kippt. Da wird die Physis schräg, der Betrachter-Leser fürchtet sich und siehe da: Furcht hat Recht! Denn, was – und das ist gute alte Märchenmanier – krüppelig,

hässlich, runzelig ist, das *ist* böse, verdorben, Furcht einflößend.

Sätze wie »Fast wirkten sie wie zwei Puppen« (*Das fremde Kind*) und »Ihre gelbliche Hautfarbe war verschwunden, der Kopf hatte seine natürliche Größe wieder« (*Die Königsbraut*) geben der Leserfantasie Anlass zur Befragung der eigenen Ängste.

Gut, dass es die Musik gibt! Aus einer fernen Welt kommt sie, rettet die Guten und missfällt den Schurken, denn immer umgibt sie die Trostsuchenden. Musik ist rein und funktioniert wie ein erlösender Zauberspruch.

Hier singt die trottelige Dichterreplik Amandus von Nebelstern, da ist es ein Weltsingen, das eine Geisterscheinung begleitet. Oder ist es ein Geistersingen, das eine Welterscheinung begleitet? E.T.A. Hoffmann strotzt vor Einfällen und Wendungen, vor Sympathie für Spiel und kindliche Selbstverlorenheit, strotzt vor Staunen vor Metaphysik und Mystik und kennt die Abgründe und Schlünde der Welt sehr gut.

Was der – im wahrsten Sinne – durchlauchten Gemüsehoheit das endlos tiefe, dunkle Erdloch ist, ist im Herkunftsland des fremden Kindes die alles färbende, aus hungernde Tinte. Der Abgrund lauert und er lauert nah dem Vertrauten, wabert unter dem geliebten Gemüsegarten oder im Abenteuerwald. E.T.A. Hoffmanns Märchen zu lesen ist wie das Zurückkehren an besonders ergreifende Stellen in den Grimm'schen Märchen etwa. Ich denke an das Ende vom Rumpelstilzchen, wo sich der Protagonist in all seiner Teufelsmanier zeigt und sich selbst zer-

teilt. Oder an den Hauff'schen Zwerg Nase, der in seiner Skurrilität wohl eine Nachempfindung des Hoffmann'schen Personals sein könnte, denn Hauff verehrte Hoffmann.

Alle Namen, die Hoffmann in seinen Erzählungen verwendet, sind sprechende Namen und weisen den Autor als Kenner, Beobachter und Karikaturist gesellschaftlicher Hierarchien aus. Hoffmann spottet in seinen Werken unablässig, mal feinsinnig, mal so direkt, man könnte es grobschlächtig nennen, über bestimmte Berufs- und Bevölkerungsgruppen. Seine künstlerischen Ambitionen in der für ihn charakteristischen Verwendung von Stereotypen offenbaren bisweilen antisemitische Ressentiments, die in diesem Buch auf Wunsch der Herausgeber keinen Platz finden sollen.

»Die Königsbraut« ist ein modernes Märchen, das einem sofort Bilder einzugeben vermag bei aller Abwegigkeit der Thematik. Wer bewegte Bilder, also das Kino kennt, versteht diese Figurenwelten sofort und sieht unweigerlich Lynch-artige Charaktere vor sich oder die Zwergwesen aus »Ronja Räubertochter« mit ihrem fragenden »Wiesdenn-bluss?«-Singsang. Will heißen: Hoffmanns Figuren und Welten sind so tief eingeschrieben in Leserinnen und Leser aller Zeiten, dass die Rezeption lebendig bleibt und sich unerhört vielschichtig auffächern lässt.

»Das fremde Kind« ist ein geradezu klassisches Märchen mit Gottes- und Erlösermotiv, das aber über so viele Details und eine Freude am Aufbau der Geschwisterbeziehung verfügt, dass man es liest und wie Felix und

Christlieb jeden Moment im Wald herbeisehnt, um dort verspielt, versöhnt und verliebt zu sein in das proteusartige, titelgebende Kind.

Wie Sie bin ich sehr gespannt, was die so geschätzte Sophie Reyer – zusammen mit dem fantastischen »Bildgeber« Poul Dohle – in den Märchen sieht und aus ihnen zieht, welche strukturellen Merkmale der Texte sie beibehält, welche sie verwirft und wo sie uns wie Hoffmann vielleicht den Spiegel vorhält. Denn Rübe oder Räuber, Hauslehrer oder Hausgott, von Luftgeistern verfolgter Vater oder Mädchen mit grünem Daumen – E.T.A. Hoffmann bietet ein unendliches Personal und damit die Discokugel im Spiegelkabinett!

Nora Gomringer, 2022

Die Königsbraut





Wie gesegnet das Jahr war! Überall auf den Feldern grünte und blühte es, und die Erde spendete Korn, Weizen und Gerste in Hülle und Fülle. Ja: Auch die Äste der Bäume waren reich behängt; sie bogen sich voll roter Kirschen. Das gefiel den Sperlingen! Und noch mehr gefiel es dem Herrn Dapsul von Zabelthau, der einen riesigen Küchengarten hatte.

Herr Dapsul von Zabelthau war ein etwas absonderlicher Mann, dem das kleine Dorf Dapsulheim gehörte. Mit seinem Mützchen war er wirklich etwas eigenartig anzusehen. Er trug meist einen grauen Filzhut, aufgestülpt auf eine pechschwarze Perücke, graue Kleidung, Rock, Weste und Hose und auch graue Strümpfe und Schuhe, ja, selbst sein sehr hoher Stock war grau lackiert.

Vielleicht sah er aber auch deshalb ein bisschen wunderlich aus, weil er in seiner Jugend nie aus dem Schloss seiner Eltern herausgekommen war. Dafür aber besaß er einen Hofmeister, der ihm damals viel von der weiten Welt erzählt hatte. Dieser hinterließ Dapsul nach seinem Tod eine ganze Bibliothek; und nachdem auch die Eltern gestorben waren, ging Herr Dapsul neugierig und unerfahren, wie er war, auf Reisen. Ja: bis nach Indien und Ägypten führten ihn seine Wege!

Und als er zurückkam, da beschloss er zu heiraten – also eigentlich beschloss dies sein Vetter, der das traute Heim des Herrn Dapsul in der Zwischenzeit gehütet hatte. Nachdem seine Braut ein kleines Töchterchen ge-

boren hatte, starb sie jedoch ganz plötzlich. Und damit war das Leben des Herrn Dapsul schmerzlich durcheinandergeraten!

Zum Glück ging ihm eine alte Großtante bei der Erziehung des Kindes zur Hand, und so entwickelte sich das Töchterlein Anna gut. Bald schon zeigte es zur großen Freude der beiden eine besondere Liebe für die Vieh- und Landwirtschaft. Und das war auch notwendig! Denn Fräulein Ännchen musste, wie man zu sagen pflegt, von der Pike auf dienen. Erst als Gänsemädchen, dann als Magd, Großmagd, Haushälterin und später auch als Hauswirtin. Aber das gefiel ihr gut. Ja, Ännchen liebte Gänse und Enten, Hühner und Tauben, Rinder und Schafe ganz ungemein! Auch die Schweine waren ihr keineswegs gleichgültig, im Gegenteil! Ein kleines weißes Ferkelchen mit Band und Glöckchen wurde mit den Jahren ihr geliebtes Schoßtier und begleitete sie überallhin.

Am meisten aber liebte Ännchen den väterlichen Gemüsegarten. Und durch die Arbeit mit der Großtante lernte sie einiges über ihn. Sie half beim Umgraben des Ackers, beim Einstreuen der Samen, legte glücklichen Herzens die Pflanzen ein und beobachtete sie beim Wachsen. Manch einer erblasste vor Neid, wenn er sah, wie gekonnt Fräulein Ännchen mit dem Spaten umging!

So verstrichen die Jahre, und als die alte Großtante gestorben war, führte Ännchen die Wirtschaft ihres Vaters besser als jeder andere, sodass das Gärtchen von Dapsulheim blühte wie nie zuvor.